

WIR SIND NOCH LANGE NICHT EMANZIPIERT

Helga Pankratz und Sushila Mesquita sind Aktivistinnen der queer-lesbischen Bewegung und Vorstandsmitglieder der Initiative Minderheiten. Vida Bakondy sprach mit ihnen über Vorbilder, Selbstbezeichnungen sowie politische Errungenschaften und Stillstand in den vergangenen 20 Jahren.

STIMME: Was verbindet ihr mit der jeweils anderen Person? Wofür steht Helga Pankratz? Wofür steht Sushila Mesquita?

Sushila Mesquita: Als langjährige Aktivistin, die sich immer wieder einmischt, ist Helga für mich eine Figur, zu der ich aufschauen kann.

Helga Pankratz: Ich verbinde Sushi mit einer neuen intellektuellen akademischen Generation, die die queer theory und den schwarzen Feminismus von jung an mitgekriegt hat, während ich mich damit erst als Erwachsene auseinandergesetzt habe.

Inwiefern seht ihr euch als Aktivistinnen aus unterschiedlichen Generationen?

Mesquita: Von den Ausgangspositionen und Erfahrungen her gehören wir unterschiedlichen Generationen an. Auch unsere politischen Ziele und Strategien sind trotz mancher Ähnlichkeiten unterschiedlich. Ich würde für mich die Kategorie lesbisch nur strategisch verwenden und mich eher

als queer bezeichnen. Lesbisch trifft mein Begehren und auch meine Identität nicht ganz. Gleichzeitig finde ich es aber wichtig auf diesem Begriff zu beharren und ihn immer wieder zu verwenden.

Was denkst du, Helga, zu den Selbstbezeichnungen lesbisch oder queer?

Pankratz: Meine Generation hat diskutiert, ob es vereinbar ist, Feministin zu sein und mit Männern zu „kollaborieren“. Ich war eine „Kollaborateurin“, indem ich mich dem schwulen Verein HOSI Wien angeschlossen habe, in der Absicht, diesen Männerverein zum gemischten Verein zu machen. Fragen und Problemstellungen haben sich aus den Herausforderungen der Zeit ergeben. Mein Coming Out als Zwölfjährige im Jahr 1971 und die Legalisierung der Homosexualität in Österreich fallen zeitlich zusammen. Als mir klar geworden ist, ich bin „eine Warme“, und den Begriff lesbisch kennen gelernt habe, war ich richtig glücklich, dass es dafür einen Namen gibt, was ich bin, was ich fühle und wie ich leben will: Lesbisch. Dazu stehe ich seither ganz und gar positiv.

Als queere Theorie und Politik aufgenommen sind, habe ich das sehr anregend empfunden. Mein Lesbischsein ist die Grundlage, auf der ich am eigenen Leib erfahre, wie gesellschaftliche Unterdrückungs- und Ausgrenzungsmechanismen funktionieren. Meine weitere Familie oder Community ist sowieso queer. Wofür sich die HOSI Wien zu ihrer Gründungszeit eingesetzt hat, war erstens schwul, zweitens – immer wieder hineinreklamiert und mit viel Kraft durchgesetzt – das Lesbische. Mit der Zeit hat sich die Szene diversifiziert.

Ich finde das gut, wenn sich Gruppen mit gemeinsamen Interessen zusammenfinden und stark machen, um sich dann gemeinsam gegen Unterdrückung und für Gesellschaftsveränderung einzusetzen.

In den vergangenen zehn Jahren sind verstärkt migrantische Selbstorganisationen gegründet worden, wie auch 2001 LesMAus–Lesbian Migrants in Austria. Was waren deine Beweggründe, Sushila, LesMAus beizutreten?

Mesquita: Einerseits war es der Austausch mit Personen, die etwa durch die Staatsbürgerinnenschaft oder Sprache den gleichen privilegierten Status hatten wie ich, aber aufgrund der Alltagsrassismen in der Szene und in der Gesellschaft ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Und dann war es auch der Austausch mit Personen, die migriert sind. Bei LesMAus war ich eine von drei hier geborenen Österreicherinnen und wir drei waren gleichzeitig die einzigen, die nicht weiß waren. Meinen sogenannten Migrationshintergrund setze ich immer wieder strategisch ein. Ich bin zwar hier geboren und aufgewachsen und habe nur eine Muttersprache und die ist Deutsch. Gleichzeitig bin ich mit ähnlichen Alltagsrassismen konfrontiert wie Personen, die tatsächlich migriert sind und bin trotzdem in vielerlei Hinsicht privilegiert. Ganz andere Erfahrungen mitzukriegen war für mich persönlich und politisch sehr wichtig.

Das Gesetz über die Eingetragene Partnerschaft (Anm: EPG) bildet einen Streitpunkt in der queeren Szene. Was ist eure Haltung dazu?

Der VfGH hebt den im Volksgruppengesetz 1976 vorgeschriebenen SlowenInnenanteil von 25% als Voraussetzung für zweisprachige Ortstafeln in Kärnten auf. Bereits in Ortschaften mit 10% zweisprachiger Bevölkerung sollen zweisprachige Ortstafeln aufgestellt werden. Ermöglichte hatte das Urteil der Politiker und Anwalt **Rudi Vouk**, der nach einer Selbstanzeige wegen zu schnellen Fahrens in einem einsprachig geschilderten Ortsgebiet den Instanzenweg bis zum Höchstgericht gegangen war. Wütende Proteste der Kärntner Landesregierung.

Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen tritt in Österreich in Kraft.

Mai: Entschädigungsfondsgesetz tritt in Kraft.

2001

Februar 2001: Antisemitische Äußerungen **Jörg Haiders** im Rahmen seiner Aschermittwoch-Rede in Ried gegen **Ariel Muzicant**, den Präsidenten der IKG Wien. Nach dem Wahlerfolg der FPÖ bei den Nationalratswahlen 1999 ist ein Anstieg antisemitischer Äußerungen zu beobachten.

Juni: In der Nacht vor der Eröffnung der Ausstellung „Aus dem Leben. Die nationalsozialistische Verfolgung der Homosexuellen in Wien 1938 bis 1945“ am Wiener Heldenplatz wird diese Ziel eines Anschlags.

Pankratz: Ich persönlich würde am liebsten die Ehe abschaffen. Auch viele schwule Aktivisten der HOSI Wien sind ehekritisch und keineswegs für sich selbst verpartnerungsbegeistert. Eine langjährige lesbische Aktivistin der HOSI Wien sagte, lange vor Einführung des EPG, pragmatisch: „Lesben und Schwule sollen das gleiche Recht haben, einen Fehler zu begehen wie Heteros auch.“ Auf diese Position kann ich mich verständigen. In der Entstehung des jetzigen Gesetzes ist viel konservativer, antihomosexueller Putsch passiert. Gruppen der LBST-Bewegung sind in der heißen Phase zwischen die Fronten der Parlamentsparteien geraten. Die HOSI Wien hat meiner Beobachtung nach zwischen rot und grün eher zu rot tendiert; und das wird dann als große bewegungsinterne Differenz wahrgenommen. Der pragmatische Konsens in der HOSI Wien heißt: Das EPG ist nicht ideal, aber nach Jahrzehnten des Wartens gab es nun endlich eine parlamentarische Mehrheit dafür. Und reformiert werden muss es sowieso. Aber ich werde nicht müde zu betonen: Österreich hat im europäischen Vergleich ein stark reformbedürftiges Eherecht!

Mesquita: Die Ehe abzuschaffen bzw. zu entprivilegieren wäre auch aus meiner Sicht die beste Lösung. Einerseits bietet das EPG vielen eine bisher fehlende Rechtsicherheit. Gleichzeitig ist es ein schlechtes Gesetz, das den Unterschied zwischen Hetero- und Homopaaren mit lächerlichen Regelungen hervorhebt und beide hierarchisch anordnet. Ich bin nicht sehr optimistisch, dass allzu schnell reformiert wird. Gerade was Adoptionsrecht angeht, bin ich eher skeptisch.

Pankratz: Ich finde es besonders böse, wie das EPG mit dem Familienbegriff

umgeht. Für viele Frauen, die mit Frauen leben, geht das Gesetz an den wahren Bedürfnissen vorbei. Ich kenne junge Lesben, die sich gegen die Verpartnerung entscheiden, gerade weil sie Kinder haben oder haben wollen. Ohne Eintragung können sie ihr Leben mit Kindern besser gestalten als mit.

Mesquita: Ich fände es wichtig, wenn die NGOs, die öffentlich mehr Gehör finden, sich offensiv für die Schaffung von rechtlichen Absicherungsformen für unterschiedliche Konstellationen einsetzen würden.

An welche NGOs denkst du dabei? Geht es dir um Allianzenbildung?

Mesquita: Ja. Bisher geht es hauptsächlich in die andere Richtung. Die Rosa Lila Villa hat etwa ein großes Transparent auf der Fassade: „Perverse gegen Abschiebung“. Aber sie ist öffentlichkeitswirksam nicht so gut aufgestellt wie etwa die HOSI oder SOS-Mitmensch. Es wäre wichtig, diese Forderungen auch von den Organisationen der Mehrheitsangehörigen verstärkt zu hören. Es sollen nicht immer diejenigen, die eine Minderheit in der Minderheit darstellen, sagen müssen: „Hey, kommt mal auf die Idee, über euren Tellerrand zu schauen, fordert mehr!“

Welche sind für euch die Errungenschaften in den vergangenen zwei Jahrzehnten? Und das Scheitern?

Pankratz: Auf der Makroebene hat sich einiges getan: Die Entpathologisierung der Homosexualität hat Mitte der 1990er Jahre stattgefunden, die vollständige Entkriminalisierung erst in den frühen 2000er Jahren. Transgender werden noch immer

medizinisch reglementiert. Das Erreichen von Rechten geht in Österreich besonders langsam voran. Wir sind noch lange nicht emanzipiert.

Seit Anfang der 2000er Jahre gehe ich im Rahmen des HOSI-Projekts Peer ConneXion in Schulklassen. Die steigende Nachfrage ist ein Erfolg, auch wenn die Initiative von den „Betroffenen“ kommt. – Aber immerhin ist das Schulsystem so weit, dass wir überwiegend problemlos eingeladen werden können. Allerdings merke ich im Zuge der Diskussionen immer wieder, dass sich seit meiner Jugend nichts Gravierendes geändert hat. Heute zwölfjährige Lesben sind mit den gleichen stereotypen Aussagen konfrontiert wie vor 30 Jahren. Der heteronormative Sozialisationsdruck funktioniert wie eh und je. Dem Mädels wird gesagt: „Du kannst nicht wissen, dass du auf Frauen stehst! Schlaf erst mit einem Burschen und beweise mir, dass dir das nicht gefällt.“ Das war schon vor 30 Jahren so. Exakt so. Die heute jungen Menschen haben es nicht automatisch leichter, auch wenn sie leichter an Informationen herankommen.

Mesquita: Es stimmt, dass auf der Makroebene sehr viel passiert ist. Die rechtlichen Entwicklungen haben sich aber wenig niedergeschlagen in einer offen denkenden Gesellschaft, in der heterosexuelle Normen nicht mehr so zentral sind. Es gibt zwar enorme Freiheitsgewinne für viele Lesben und Schwule, aber bei weitem nicht für alle. Wir sind mit neueren Differenzierungen konfrontiert, gerade in der neoliberalen Wirtschaftsordnung, in der bestimmte Faktoren immer wichtiger werden, wie Leistungsfähigkeit, Gesundheit, Bildung oder der Besitz des richtigen Passes. Wir müssen weitere Aktivismen entwickeln,

Beginn der Projekte im Rahmen der europäischen Gemeinschaftsinitiative **EQUAL**. Bildung von Entwicklungspartnerschaften zur gemeinsamen Entwicklung und Umsetzung von Strategien gegen Diskriminierung und Ungleichheiten am Arbeitsmarkt.

2002

Frühjahr: Eröffnung der überarbeiteten **Wehrmachtausstellung** (erstmalig 1995 in Österreich) in Wien, die das Bild von der „sauberen Wehrmacht“ in Frage stellt.

Aufhebung und Außerkraftsetzung des **§ 209** durch den VfGH. § 209 sah bis dahin eine höhere Mindestaltersgrenze für homosexuelle Handlungen zwischen Männern vor (18 Jahre statt 14 Jahre wie für heterosexuelle und lesbische Beziehungen).

Die sog. „**Integrationsvereinbarung**“ tritt in Kraft. Diese sieht u. a. verpflichtende Deutschkurse für Drittstaatsangehörige vor. Bei Nicht-Erfüllung droht die Ausweisung

Ausarbeitung der ersten **antidiskriminatorischen Betriebsvereinbarung** durch die **IM**. Umsetzung u. a. durch die Akademie der bildenden Künste Wien.

2003

Der mauretanische Staatsbürger **Seibane Wague** stirbt im Zuge eines **Polizei- und Rettungseinsatzes** im Wiener Stadtpark. Eine private **Videoaufnahme** dokumentiert den Einsatz. Im folgenden Gerichtsverfahren werden acht der zehn Angeklagten freigesprochen, zwei erhalten Freiheitsstrafen auf Bewährung.

um auf diese Veränderungen reagieren zu können. Wir dürfen uns nicht zufrieden geben mit dem, was auf der Makroebene passiert ist. Das wäre bei weitem viel zu wenig für ganz viele.

Wäre es ein Zukunftswunsch, Mehrfachdiskriminierungen verstärkt in den Blick zu nehmen, statt eindimensionale Identitätskämpfe zu führen?

Mesquita: Gesellschaftliche Ein- und Ausschlüsse haben sich in den vergangenen 20 bis 30 Jahren extrem verkompliziert. Ich wünsche mir, dass die Aufgabe, darauf hinzuweisen, nicht immer bei den Minorisierten liegt, sondern dass die Mehrheit ein größeres Bewusstsein für die eigenen Privilegien entwickelt und die Bereitschaft hat, diese einzusetzen, allerdings nicht von der Position der Gönnerin oder Sprecherin für eine Minderheit aus.

Pankratz: Ich würde mir wünschen, dass es nächsten Generationen tatsächlich besser geht, aber das ist nicht abzusehen. Gesellschaftlich, wirtschaftlich und von der ausgebeuteten Natur her wird eher meine Generation schon Verschlechterungen miterleben und spätere Generationen noch mehr. Ich habe ein ausgeprägtes Gefühl der Generativität. Ich werde zwar nie biologisch eigene Kinder haben, aber wo in der Welt ich auch bin: die jeweilige queere Szene ist für mich „daheim“ und „Familie“. Die Generationen vor mir – zum Beispiel Schwule, die im KZ umgekommen sind, empfinde ich als meine Großväter und Väter. Und nach mir folgende Generationen, die nicht hetero sind, empfinde ich in gewisser Weise als Nachkommen. Solange ich lebe steht mein politischer Kampf in dieser historischen Reihe.

Habt ihr Vorbilder für euren politisch-gesellschaftlichen Kampf?

Pankratz: In gewisser Weise bin ich ein *motherless child*. Das gilt für alle aus meiner Generation. Da war der Bruch durch den Nationalsozialismus: Eine blühende Kultur der ersten Schwulen-, Lesben- und Frauenbewegung ist brutal zerstört worden; die Menschen vernichtet, vertrieben oder in den Untergrund getrieben. Das hat nie wieder in dieser Stärke hochkommen können. Auf diesem kaputten Ödland hat die zweite Frauenbewegung und dann die Schwulen- und lesbisch-schwule Bewegung erneut begonnen. Diese erste Generation von Feministinnen empfinde ich persönlich als leicht ältere Schwestern, die Pioniere der Schwulenbewegung als Brüder.

Mesquita: Ich finde Helga sehr inspirierend. Ihre Art, in so vielen Sachen drin zu sein und gleichzeitig keine Hierarchie zu betreiben, das Nebeneinander zuzulassen und versuchen, zusammen zu bringen. Das finde ich extrem wichtig. Ich habe immer nach Vorbildern gesucht, was nicht einfach war durch mein Gender-Wirrwarr und mein Braun-Sein. Ich war hin und hergerissen, da

ich nicht wusste wo ich in vielerlei Hinsicht hingehöre. Da wären Vorbilder vielleicht ganz gut gewesen.

Pankratz: Theoretisch können *role models* im Laufe eines Lebens auch Jüngere für eine Ältere sein.

Abschließend eine Frage in eigener Sache: Was bedeutet für euch die STIMME? Hat die Zeitschrift etwas zu einer lesbisch-queeren Perspektive beigetragen?

Pankratz: Die STIMME ist für mich ein ganz wichtiges Forum für das Interagieren zwischen den Minderheiten. Die STIMME durch Beiträge aus der LBST-Bewegung zu queeren ist eine Freude für mich. Sie würde mir und vielen anderen queeren Aktivist_innen fehlen. Es muss sie geben!

Mesquita: Ich finde die STIMME auch extrem wichtig, weil sie unterschiedliche Minderheitenpositionen versammelt und gleichzeitig versucht, das Gemeinsame zu betonen. Der Gedanke dahinter ist total spannend, wichtig und aktuell, davon sollte es eigentlich mehr geben, mehr Stimmen.



S. Mesquita © An Kaler



H. Pankratz © Doris Hauberger

Asylgesetznovelle: Ausweitung der Möglichkeiten zur Verhängung von Schubhaft, Reduzierung der aufschiebenden Wirkung von Beschwerden, Abschaffung der Möglichkeit im Ausland Asylanträge zu stellen

In Wien wird das **Wahlrecht für Zugewanderte** auf Bezirksebene beschlossen. 2004 wird dieses vom VfGH wieder aufgehoben.

Mit der Änderung des **Berufsausbildungsgesetzes** wird die **Teilqualifizierung** und damit die **Integration von Menschen mit Behinderung** in der **Berufsschule** gesetzlich ermöglicht.

Durch die **Novellierung** des österreichischen **Gleichbehandlungsgesetzes** erfolgt eine Integration der **EU-Antidiskriminierungsrichtlinien**. Ein Verbot der Diskriminierung aus Gründen des **Geschlechts, der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion oder Weltanschauung, des Alters und der sexuellen Orientierung** wird erstmals im österreichischen Recht implementiert.

Einführung der **persönlichen Assistenz am Arbeitsplatz** für Menschen mit Behinderung.

2004

Die Ausstellung „**Gastarbeiteri**“ der **IM** im **Wien Museum** arbeitet die Geschichte der 40jährigen Arbeitsmigration nach Österreich auf. **17.913** BesucherInnen.

Gründung der europäischen Agentur **Frontex** zur **Sicherung der EU-Außengrenzen**. Frontex gilt als Ausdruck gemeinsamer europäischer Abwehrmaßnahmen gegen Flüchtlinge. Bilanz der Abschottung: bis zu **4000 Tote pro Jahr**.